

## Zur Entwicklungsgeschichte des Ornamentes bei den Dajaks.

Von

*Dr. Wilhelm Hein.*

(Mit 29 Abbildungen im Texte.)

Die folgende Abhandlung lag einem Vortrage zu Grunde, den ich in der 12. Abtheilung »Ethnologie und Anthropologie« der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien am 26. September 1894 hielt, um nachzuweisen, dass eine grosse Reihe von ganz geometrischen Ornamenten, die auf der Mehrzahl der dajakischen Flechtarbeiten, wie Frauenhüten, Körben und Matten in typischer Weise auftreten, sich aus der Verwendung der Menschengestalt entwickelt hat. Da uns leider irgendwelche historische, ja in den meisten Fällen selbst Localangaben fehlen, so ist die Untersuchung der Ornamente nicht nach allen Richtungen hin möglich und muss sich zum Theile auf sehr unsicherem Boden bewegen. Prof. Alois Raimund Hein unternahm zuerst den Versuch, die dajakischen Ornamente nach ihren äusseren Formen zu gliedern, und legte die Frucht dieser Arbeit in dem Buche »Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo« (Wien 1890) nieder. Als einen Vorläufer desselben veröffentlichte er in diesen »Annalen« (Bd. IV, 1889) eine Abhandlung »Malerei und technische Künste bei den Dayaks«, auf deren Illustrationen ich mich späterhin beziehen werde; es sind die Figuren 7 und 8 der Tafel XI und die sämtlichen Figuren der Tafeln XII und XIII, sowie die Textabbildung Fig. 59 auf Seite 253; alle diese hier angeführten Figuren zeigen Ornamente, die sich zu einer Gruppe vereinigen lassen, deren Hauptmerkmal die zweiachsig Symmetrie ist. Es handelt sich durchwegs um Quadratfüllungen, deren Symmetrieachsen stets in den Diagonalen liegen. Dieses Gesetz wurde zuerst in der genannten Abhandlung aufgestellt; seine Begründung unterblieb jedoch. Sie liegt, wie ich zu zeigen versuchen werde, in der ursprünglichen Verwendung von acht Menschenfiguren, die in die Diagonalen und Mittellinien eines Quadrates gelagert wurden, und zwar derart, dass die Figuren der Mittellinien mit dem Kopfe nach aussen, die der Diagonalen mit dem Kopfe nach innen lagen; die ersteren sind untereinander stets congruent, die letzteren aber bilden zwei Paare, von denen nur die in derselben Diagonale liegenden Figuren congruent sind; daher kommt die zweiachsig Symmetrie, daher das Zusammenfallen der Symmetrieachsen mit den Diagonalen. Es sind drei verschiedene Menschenfiguren, die immer wieder und voneinander unzertrennlich in diesen Flechtwerken die Quadratfüllungen bilden und auf einer bestimmten Gattung der länglichen und dachförmigen, im Sechseck geschnittenen Holzschilde zu beobachten sind. In der genannten Abhandlung sind diese Schilde in den Figuren 6, 8 und 10 der

Tafel XVIII, sowie in den Textfiguren 20 und 21, 26 und 27, 32 und 33 abgebildet: auf der Vorderseite, die gewöhnlich mit Menschenhaar behangen ist, befindet sich die hauerbewehrte, glotzügige Dämonengestalt, die ihre Beine über die Arme schlägt; auf der Rückseite steht aufrecht ein Menschenpaar, das mit den Haaren verflochten ist. An einem einzigen Schilde, welcher der Sammlung des Herrn Dr. Eduard Sonne angehört und sich jetzt im k. k. naturhistorischen Hofmuseum befindet, fand ich eine geschlechtliche Scheidung in diesem Paare.<sup>1)</sup> Darnach würde es scheinen, dass auch die Diagonalfiguren der Flechtwerke verschiedenen Geschlechtes sind. Ich habe im Vorstehenden das Endziel meiner Untersuchung gegeben, um gleich Anfangs anzudeuten, dass die angeregte Frage nach dem Ursprunge der Ornamente keine müssige ist, sondern geeignet scheint, auf andere fragliche Gebiete einiges Licht zu werfen. Sollte sich herausstellen, dass die drei Figuren der Schilde wesensgleich sind mit den drei Figurengruppen der geflochtenen Quadratfüllungen, dann brauchen wir wohl nicht mehr in den Schilddämonen fremde Uebertragungen aus anderen Ländern zu suchen, sondern wir müssen annehmen, dass diese Dreiheit in dem Vorstellungsleben der Dajaken tief eingewurzelt ist, dass diese Dreiheit, ob sie nun auf dem Schilde aufgemalt, oder in Hüten, Körben, Taschen, Matten eingeflochten sei, den Träger oder vielmehr Benützer dieser Gegenstände in irgend einer Weise beeinflusse. Wie dieser Einfluss zu denken sei, das ist nun eine weitere Frage, die hier nicht weiter verfolgt werden soll.

Man könnte mir, was nun die formale Entwicklung der Ornamente anbelangt, die Frage entgegenstellen, ob denn der thatsächliche Entwicklungsgang nicht der dem hier verfolgten entgegengesetzte sei; denn historische Nachweise sind nicht zu liefern, weil leider unsere Sammler zum grössten Theile keine Ahnung haben, was für die Wissenschaft festzustellen von Belang ist oder nicht. Und selbst wenn wir für die einzelnen Stücke die Zeit ihrer Verfertigung, ja sogar den Ort ihres Ursprunges wüssten, wäre uns damit noch lange nicht gedient. Man bedenke nur den Fall, dass in einem Orte mehrere Familien leben, von denen jede ihre eigenen Geheimnisse der Heilkräfte besitzt, von welchen jede ihre eigenen Namen hat, die von anderen nicht gebraucht werden dürfen, von denen jede geschlechterweise die ihr eigene Art der Kunstausübung fortpflanzt — es wird ja nicht für den Handel gearbeitet, Alles ist ein Ergebniss des ur-eigensten Hausfleisses — so wird man wohl zugestehen müssen, dass selbst innerhalb eines Ortes, der mehrere Familien fasst, die Entwicklung der Ornamente verschieden vor sich gehen wird in Gestalt und Zeit. Doch so viel dürfen wir annehmen, dass gerade in Flechtwerken die geometrische Form, bei welcher die einzelnen Fäden nach regelmässigen Zwischenräumen sich kreuzen, wohl schwer verlassen werden wird, dass aber umgekehrt aus unregelmässigen Formen, wie sie die Menschengestalt zeigt, nach und nach durch das Bestreben, eine Regelmässigkeit zu befolgen — und das geschieht schon in den ersten Anfängen, indem die Menschenfigur symmetrisch gearbeitet wird — geometrische Figuren werden müssen. Auch durch Fehler im Abzählen der zu überspringenden Fäden, durch plötzlichliches Aufhören des Fadens entstehen, wie ich aus genauem Studium der Flechtornamente bezeugen kann, kleine Variationen, die nicht mehr auszugleichen sind und daher zu neuen Formen führen, die zunächst die vollständige Rathlosigkeit der schaffenden Hand offenbaren und vollständig deutungslos sind; aber auch diese werden symmetrisch durchgeführt, bis endlich eine zeitlich lange Reihe von Fehlern die ursprünglich gedachte Form vergessen lässt und ein wirklich ganz gesetzmässig geometrisches Gebilde schafft.

1) Mittheil. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXIII, 1893, pag. [87].

Schon im Jahre 1891 versuchte ich den Nachweis zu liefern, dass ein Theil der dajakischen Flechtornamente der Verwendung der Menschenfigur seine Entstehung verdanke.<sup>1)</sup> Zu Beginn des Jahres 1893 erhielt das Koloniaalmuseum in Haarlem eine Sammlung von Matten von den Kabahan-Dajaks, deren Ornamente ich im »Bulletin van het Koloniaal Museum te Haarlem« vom Mai 1894 publicirte und deren Studium mich veranlasste, die in meiner ersterwähnten Abhandlung betretene Bahn zu verfolgen. Der entscheidende Schritt erfolgte, als ich das unten in Fig. 22 wiedergegebene Ornament analysiren konnte. Einen vorläufigen Abschluss ermöglichte mir die Sammlung von Photographien, welche Prof. A. R. Hein während einer Studienreise Ende 1893 in mehreren ethnographischen Museen Europas aufgenommen hat. Auf diese Photographien stützt sich grösstentheils eine kleine Studie »Ein Beitrag zur Verwendung der Menschengestalt in dajakischen Flechtwerken«, die ich in dem zu Prof. Dr. P. J. Veth's 80. Geburtstage herausgegebenen »Feestbundel van taal-, letter-, geschied- en aardrijkskundig bijdragen« (Leiden 1894, pag. 273—275) veröffentlichte. In derselben sind Ornamente behandelt, die nur zum Theile die vorliegende Frage berühren und eine

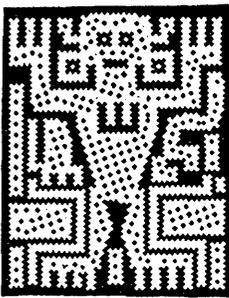


Fig. 1.

Menschliche Figur von einem Korbe im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

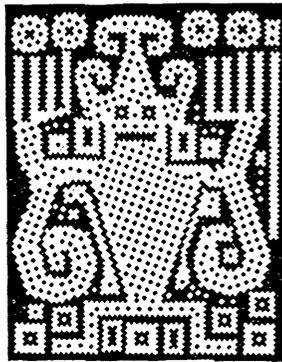


Fig. 3.

Menschliche Figur von einer Matte im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

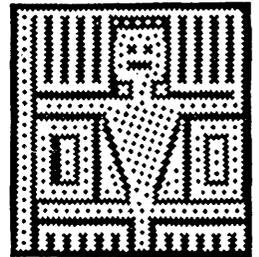


Fig. 2.

Menschliche Figur von einem Korbe im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

gesonderte Darstellung verlangten; immerhin stehen sie aber, sobald sie als Quadratfüllungen auftreten, unter dem Gesetze der zweiaxigen diagonalen Symmetrie. Endlich verdanke ich es der Huld Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, dass es mir möglich ist, auch zwei Ornamente aus der Sammlung, welche der Herr Erzherzog von seiner Weltreise mitgebracht und im Sommer 1894 im Belvedere zu Wien zur Schau gestellt hatte, zur Ergänzung meiner Abhandlung heranziehen zu können.

Bevor ich auf die Entwicklung der hier ausschliesslich in Betracht kommenden Quadratfüllungen übergehe, muss ich, um die allmälige Veränderung der Menschenfigur in dajakischen Flechtwerken deutlich zu machen, einige Beispiele besprechen, in welchen die Menschengestalt als Einzelfigur auftritt, wobei mir ein Eingehen auf die Bedeutung dieser Flechtwerkeinsiedler vorläufig unmöglich ist.

Fig. 1 zeigt eine menschliche Figur von einem Korbe im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden. Die Gliederung nach Kopf, Rumpf und Gliedmassen ist gut durch-

<sup>1)</sup> Mittheil. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXI, pag. 45—56.

geführt; an dem Kopfe erkennt man die beiden Augen, den Mund und die beiden zu Quadraten ausgezogenen Ohren; die nach oben stehenden Fortsätze scheinen zur Haartracht oder zur Kopfbedeckung zu gehören. Die aufwärts gestreckten Arme haben Hände mit je drei Fingern, die Füße dagegen haben vier Zehen. Die Brust zeigt eine Verzierung, welche das Brustbein mit den Rippen darstellen dürfte. Die anderen ausserhalb der Gestalt liegenden Gebilde dienen zur Ausfüllung des Raumes. Ebenfalls von einem Korbe im selben Museum stammt Fig. 2, deren Füße mit den sechs Zehen von den wagrecht ausgestreckten Beinen losgelöst sind, die fünf Finger sind zu rostartigen Formen verwachsen, und dem Kopfe fehlen die Ohren. Fig. 3 von einer Matte im Museum zu Leiden zeigt wie Fig. 1 die ausgedehnten Ohren und die nach oben stehenden, wahrscheinlich zur Kopfbedeckung gehörenden Fortsätze; die Beine sind rechtwinkelig gebogen und haben keine Zehen; an jedem Arme hängt eine nach unten gekrümmte Spirale; die vier Finger sind deutlich ausgeprägt; an der linken Hand ist noch ein fünfter Finger als lange Linie längs des Armes herabgezogen. Fig. 4 (von einer Tasche in Leiden) hat keine Augen mehr, sondern nur den Mund und die ausgedehnten Ohren, sowie die Kopfver-

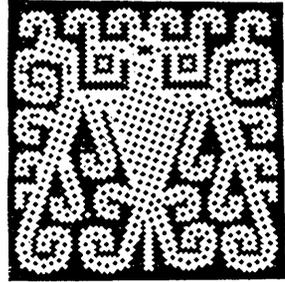


Fig. 4.

Menschliche Figur von einer Tasche im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

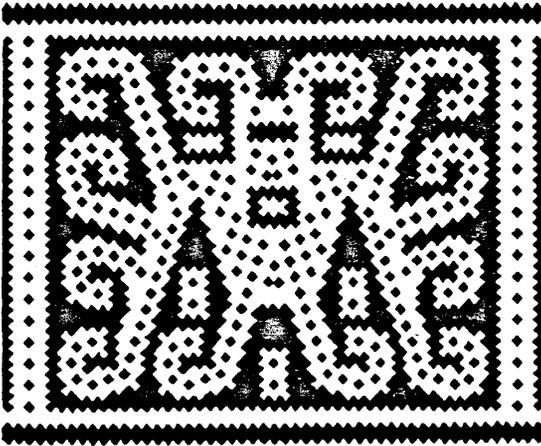


Fig. 5.

Menschliche Figur von einem Kriegshute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

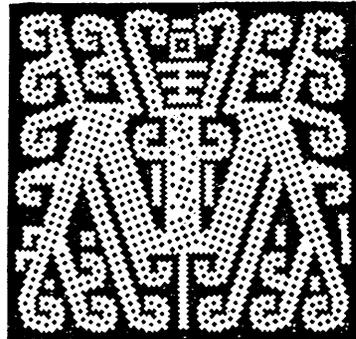


Fig. 6.

Menschliche Figur von einem Korbe im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

zierungen; die zehenlosen Beine, zwischen denen sich ein steissartiger Fortsatz befindet, sind spiralig gebogen, und die Arme sind in ein förmliches Spiralsystem aufgelöst. Fig. 5 zeigt das Ornament von einem Kriegshute »sampilau tingang« aus dem Districte Kahajan. Der Hut wurde von F. Grabowsky gesammelt und vom Museum für Völkerkunde in Hamburg erworben (Inv.-Nr. 1639), dessen Vorstand C. W. Lüders ihn auf meine Bitte hin photographiren liess und mir so ermöglichte, die in Hamburg gemachte Skizze durch eine getreue Abbildung zu ersetzen. Der Hut hat eine cylindrische Form und zeigt auf der Mantelfläche in viermaliger Wiederholung die in Fig. 5 dargestellte Menschengestalt. Vom viereckigen Kopfe, an dem blos der Mund markirt ist, stehen oben wie in Fig. 4 zwei nach abwärts gebogene Spiralen ab; im Rumpfe ist

noch das Brustbein durch ein allerdings quergestelltes Rechteck angedeutet; die Arme entsenden vier zu Spiralen gewordene Finger;<sup>1)</sup> auch die Beine endigen in Voluten, eine Ausgestaltung, welche schon die Fig. 4 aufweist. Eine noch weiter gehende Stili-

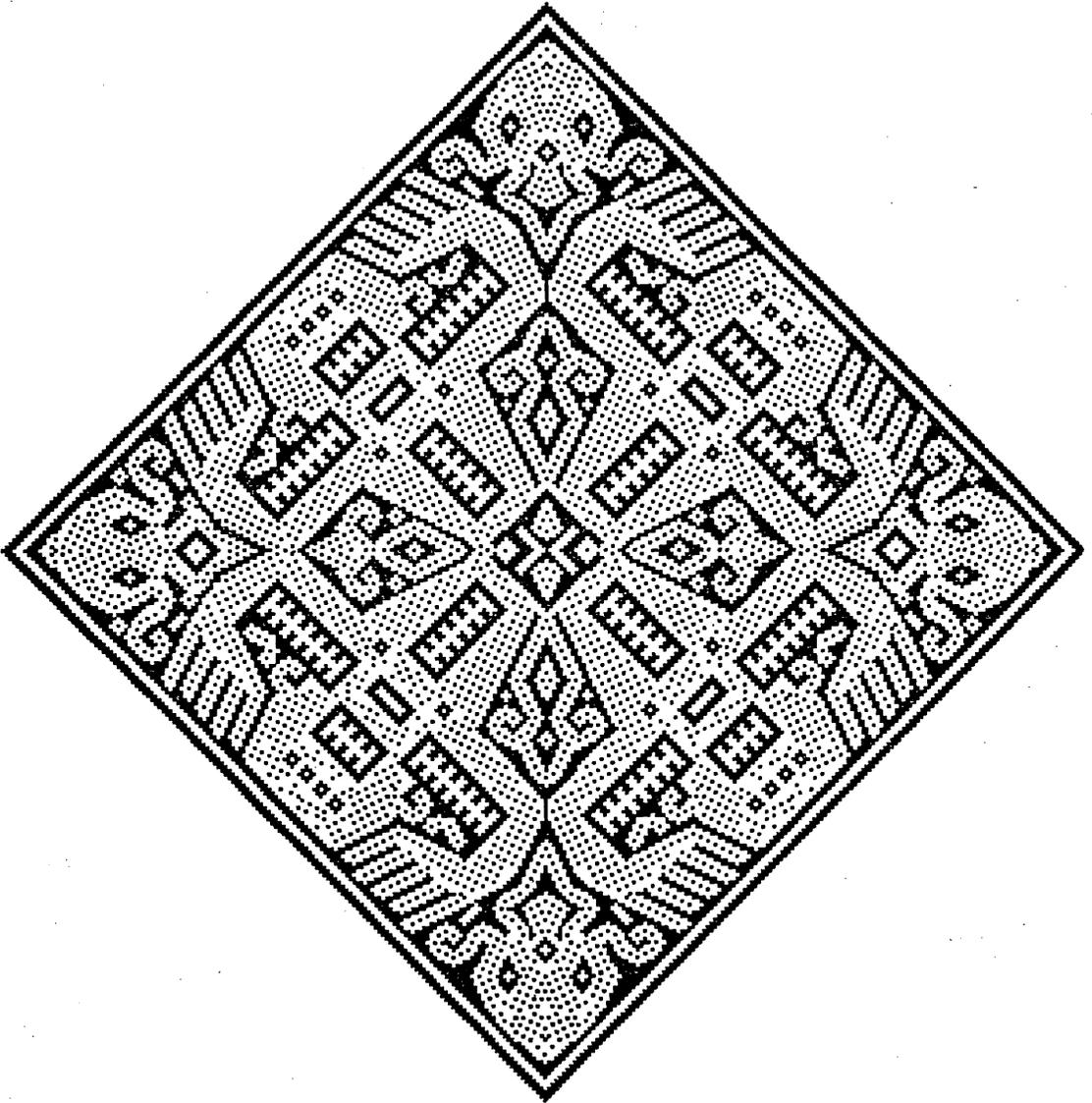


Fig. 7.

Quadratfüllung von einem Frauenhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

sirung bringt Fig. 6 (von einem Korbe in Leiden), in welcher der Kopf gänzlich verschwunden ist, nur die beiden nach innen gekrümmten Spiralen von Fig. 3 sind noch

<sup>1)</sup> Ich verweise hier auf F. S. A. de Clercq und J. D. E. Schmeltz, »Ethnographische beschrijving van de West- en Noordkust van Nederlandsch Nieuw-Guinea«, Leiden 1893, Taf. XV, Fig. 14, wo eine ähnliche, aber hockende Figur mit in Voluten auslaufenden Armen an einem Bambugefäß für Sagowein dargestellt ist.

vorhanden, zwischen welchen der Mund, ferner ein Ohrenquadrat (vgl. Fig. 1 und 4, auch 3) und die Rippen, welche im Rumpfe selbst keinen Platz fanden, eingeschoben sind. Der in den Fig. 1—5 trapezförmige Rumpf wurde zu einem länglichen Rechteck, von dem zwei kleine Spiralen gleichsam als Armstümpfe wegstehen und nach unten eine Linie steissartig ausläuft (vgl. Fig. 2 und 4). Vom unteren Theile des Rumpfes biegen sich nach oben breite Bänder ab, die zum ursprünglichen trapezförmigen Rumpfe gehören und an welche sich die wirklichen Arme mit den Spiralenfingern ansetzen, die zugleich als Füße dienen müssen. Niemand würde beim ersten Anblicke in dem Gebilde von Fig. 6 eine Menschenfigur sehen, und doch muss es in der logischen Ableitungsreihe von Fig. 1 ab als eine solche dem inneren Wesen nach erklärt werden, wenn auch der Verfertiger keine Ahnung davon gehabt haben sollte.

Die eben durchgeführte Entwicklung wird das Verständniss der nun zur Besprechung kommenden Quadratfüllungen wesentlich erleichtern. Ich beginne hier meine Untersuchung mit der Quadratfüllung von einem geflochtenen Frauenhute der Olongadju in Südborneo, welchen das Museum für Völkerkunde in Hamburg von F. Grabowsky erworben und unter Nr. 2023 inventarisirt hat.<sup>1)</sup> Wie Fig. 7 zeigt, besteht die Quadratfüllung aus vier congruenten, in den Mittellinien liegenden Menschenfiguren, deren Oberleiber gegen die Mitte des Quadrates zu sich fast berühren. Die in karyatidenähnlicher Haltung aufgebauten Menschenfiguren sind mit einer bemerkenswerthen Naturtreue ausgeführt. Das Brustbein mit den ansetzenden Rippen findet sich durch ein in den Flechtwerken von Borneo oft wiederkehrendes Ornament (vgl. Fig. 6) angedeutet, welches ich in der Folge, da ich keinen einheimischen Namen für dasselbe kenne, der Form nach als Rippenornament bezeichnen werde, obwohl seine Verwendung eine weitergehende ist, wobei die Anzahl der Rippen je nach der Länge des Ornamentes schwankt; im vorliegenden Falle ist es sechsrrippig. Sehr hübsch sind die Brustwarzen durch je ein kleines Quadrat markirt. Rumpf und Kopf werden durch ein einfaches Band, welches die Halsgrube versinnlichen dürfte, deutlich voneinander geschieden; den Mund mit den Zähnen veranschaulicht ein Vierrippenornament, über welchem die Augen durch vier kleine Quadrate zum Ausdrucke kommen, eine auffallende Erscheinung, deren Lösung blos in der Laune der Flechterin zu suchen ist. Der breite und viereckige Kopf erhält durch die spiralig nach unten gekrümmten Ohren, an welche sich ein sonderbar gestaltetes Gebilde anschliesst, das vielleicht als Ohrschmuck gedacht werden kann, eine lebhaftere Gliederung. Den zwischen Kopf, Hals und Arm frei bleibenden Raum durchzieht ein Siebenrippenornament, das in diesem Falle als Füllungsmotiv dient und bei der Betrachtung der Menschenfigur als solches nicht weiter in Rechnung zu ziehen ist, ebenso wie die zwischen den Oberleibern und den Armen liegenden Deltoidfüllungen und die kleine Ausfüllung in der Mitte, wo die Oberleiber zusammenstossen. Die Arme, welche in eine mit fünf ziemlich gleich langen Fingern besetzte Hand auslaufen, sind rechtwinkelig nach oben gebogen.

In Fig. 8 ist die eben besprochene Menschengestalt, losgelöst aus ihrer Umgebung und befreit von allem Beiwerk, nochmals wiederholt, da es leicht sein könnte, dass ich missverstanden werde. Ich verweise diesbezüglich auf ein ausführliches Referat von Dr. Karl von den Steinen,<sup>2)</sup> der zu meinen obigen Ausführungen Folgendes schreibt:

1) Vgl. W. Hein, Die Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken. Mittheil. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXI, 1891, pag. 51, Fig. 82.

2) Vgl. die Wochenschrift »Das Ausland«, 1891, pag. 600.

»Wir müssen uns durchaus versagen, geistreich zu sein, wenn wir in diesen Dingen vorwärts kommen wollen. — Da wird das sogenannte ‚Rippenornament‘ (wie ein Stück Zaun, den die Querlatte halbirt) senkrecht stehend als Brustbein und querstehend als Mund gedeutet, während grössere Stücke derselben Art zwischen Hals und Arm zu Füllornamenten werden müssen, und kleine Quadrate, deren zwei seitlich rechts und links über dem Brustbein die Brustwarzen wiedergeben sollen, zu vier! angeordnet die Augen werden — eine ‚auffallende Erscheinung‘, die ‚vielleicht blos in einer Laune der Flechterin‘ zu suchen meiner Meinung nach nur dann angeht, wenn die Dayak dem Sammler davon selbst Mittheilung gemacht, ihm z. B. gesagt hätten, dass man einen

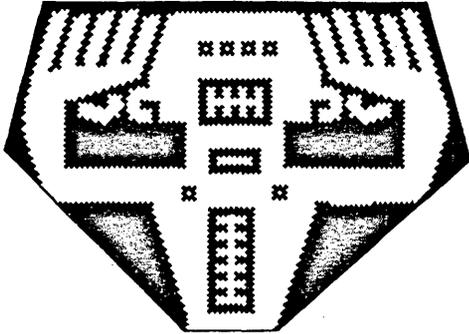


Fig. 8.

Menschenfigur in der Mittellinie einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.



Fig. 9.

Menschenfigur in der Diagonale einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

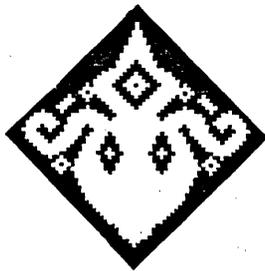


Fig. 10.

Menschenfigur in der Diagonale einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

bebrillten Europäer, den viele Naturvölker ‚Vierauge‘ nennen, hätte abbilden wollen.« Wenden wir uns nun wieder zu Fig. 7, so sehen wir, dass zwischen je zwei der emporgehobenen Arme der besprochenen Figur in jeder Ecke des grossen Quadrates ein ziemlich grosser Raum freibleibt, welcher mit ökonomischer Platzausnutzung durch eine phantastische Figur ausgeschmückt ist. Diese letzteren Figuren, von denen immer je zwei gegenüberliegende congruent sind, müssen, wie die Betrachtung der folgenden Flechtarbeiten ergeben wird, in entgegengesetzter Stellung zu der Menschenfigur angesehen werden und gemahnen noch, trotz ihrer vollständigen Umstilisierung, an die menschliche Form. Auch diese Figuren gebe ich behufs besseren Verständnisses aus der Quadratfüllung losgelöst wieder. Bei aufmerksamer Betrachtung und in Vergleichung mit den folgenden Figuren lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass wir es auch hier mit Menschenfiguren zu thun haben. In der Abbildung Fig. 9 lässt sich ein deutlicher Kopf erkennen, über welchem die zusammengesetzten Händesich vereinen; Kopf und Rumpf werden durch ein Quadrat (statt wie in Fig. 8 durch ein Rechteck) geschieden; die Beine, welche mit dem Knie an den Körper anstossen, laufen in Spiralen aus; auch das als Ohrschmuck bei Fig. 8 gedeutete Gebilde finden wir hier, aber gänzlich vom Körper losgetrennt, zwischen den Beinen und Armen. Auch in Fig. 10 lassen sich der Rumpf, die Arme und die Beine in ähnlicher Weise entziffern; der Kopf jedoch ist vom Körper abgelöst und schwebt als quadratisches Motiv inmitten des von den Armen gebildeten Raumes. Die hier versuchte Erklärung dieser beiden Formen als menschliche Figuren lässt sich durch eine ähnliche Lage der Beine an den Dämonenfiguren auf den Schilden von

Borneo<sup>1)</sup> stützen, wie auch durch den Hinweis auf die zahlreichen Variationen der Menschenfigur in Einritzungen und Schnitzereien der Papuas auf Neu-Guinea.<sup>2)</sup> Prof. Dr. Karl von den Steinen<sup>3)</sup> sagt ganz richtig, dass diese Eckfiguren »wie phantastische Köpfe« aussehen, nur hat er sie in diesem Falle verkehrt betrachtet. Wie die folgenden Abbildungen lehren werden, haben die Eckfiguren den Kopf stets nach der Mitte der Quadratfüllung gerichtet, während die in den Mittellinien liegenden Figuren den Kopf nach aussen gelagert haben. Das Eine dürfte wohl sicher sein, dass die

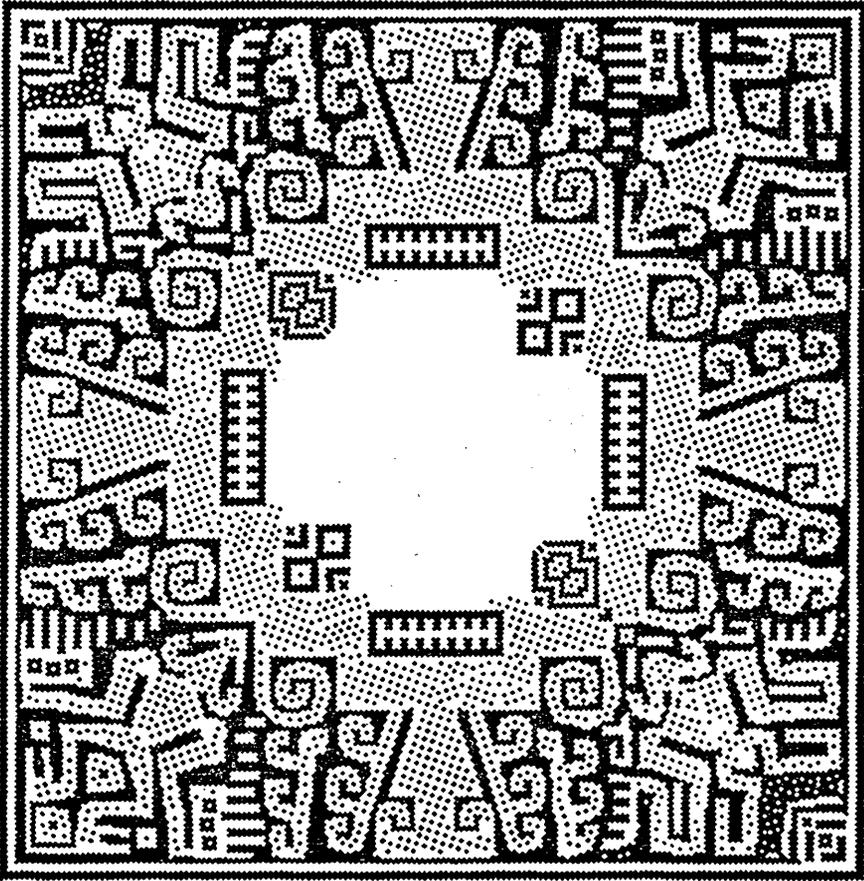


Fig. 11.

Quadratfüllung von einem Frauenhute im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

Dajakin, welche diesen Hut nach überkommenen Ornamentprincipien flocht, keine Idee hatte, dass sie hier die Formen einer ursprünglichen Menschenfigur ausführte. In meiner

1) Vgl. A. R. Hein, Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo, Wien 1890, Fig. 27 auf pag. 57 und Taf. X, Fig. 10.

2) Vgl. F. S. A. de Clercq und J. D. E. Schmelz, Ethnographische beschrijving van de West-en Noordkust van Nederlandsch Nieuw-Guinea, Leiden 1893, die Verzierungen auf den Bamburöhren Taf. III, Fig. 18a, Taf. XV, Fig. 14, und die aus Holz geschnitzten Ahnenfiguren auf Taf. XXXIV, Fig. 12 und 27, Taf. XXXV, Fig. 4, ferner die Talismanfiguren auf Taf. XXXVIII, Fig. 3, 7 und 18; namentlich die letzte ist als Parallele zu unseren folgenden Figuren sehr interessant.

3) Referat im »Ausland«, 1891, pag. 600.

oben erwähnten Abhandlung<sup>1)</sup> gab ich dem hier ausgesprochenen Gedanken, obwohl er bei mir unumstösslich feststand, einen nicht bestimmten Ausdruck, um der Entwicklung nicht vorzugreifen; auch fühlte ich mich verpflichtet, darauf hinzuweisen, dass »an dem Original über einen wenn auch geringfügigen Theil dieser Figuren (hier der Fig. 9 und 10) ein dünner, rund um den Hut laufender Reifen zieht, wodurch ich gezwungen war, zu combiniren, da sich an der Photographie (für deren Uebersendung ich Herrn C. W. Lüders, dem Vorstande des Museums für Völkerkunde in Hamburg, zu grossem Danke verpflichtet bin) dieser Reifen nicht beseitigen lässt; doch betrifft diese Combination nur den unteren Theil des Rumpfes und dürfte kaum ein wesentlich anderes Bild als das Original geben.« Darauf bezog sich Dr. von den Steinen, wenn er schrieb: »Vier Eckfiguren — sollen, allerdings mit einem gewissen Vorbehalt, ganze Menschenfiguren sein, die spiralige Beine haben u. s. w.«<sup>2)</sup>

Die Quadratfüllung der Fig. 11 stammt von einem Frauenhute aus der Gegend von Bandjar mäsın (ethnographische Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums



Fig. 12.

Menschenfigur in der Diagonale einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

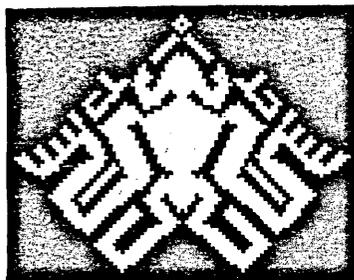


Fig. 13.

Menschenfigur in der Diagonale einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

in Wien, Sammlung Harmsen, Inv.-Nr. 31414), welcher von meinem Bruder<sup>3)</sup> bereits publicirt wurde. Ich fühle mich gedrungen, was ich schon in meiner erwähnten Abhandlung<sup>4)</sup> gesagt habe, zu wiederholen, dass ich die Anregung zu Untersuchungen von der Art der vorliegenden dieser Publication verdanke, indem ich in der genannten Abbildung, welche nur in allgemeinen Umrissen den Decor zur Anschauung bringen wollte und daher auch nicht mit jener Genauigkeit gezeichnet ist, die nur auf dem Wege einer harten Geduldprobe erreicht werden kann, aus den regelmässig wiederkehrenden fünf Fingern auf das Vorhandensein einer menschlichen Figur schloss und mir vornahm, der Sache auf dem Original nachzugehen. Und thatsächlich sah ich mein Streben von Erfolg gekrönt, obwohl die Gleichfärbigkeit der Rötanfäden, die aufgenähten Schalen der *Nassa*-Schnecke und das in der Mitte angeheftete Affenhaarbüschel die Arbeit sehr erschwerten und die Entzifferung der Centrumsornamentation ganz ver-

1) W. Hein, Die Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken, pag. 52.

2) Referat a. a. O., pag. 600.

3) A. R. Hein, a. a. O., Fig. 67 auf pag. 103 oder diese »Annalen«, Bd. IV, pag. 253, Fig. 59. Diese Figur veranschaulicht auch das Verhältniss der Quadratfüllung zum ganzen Objecte.

4) Verwendung der Menschengestalt, pag. 54.

hinderten, wie Fig. 11 zeigt. Zunächst erkennen wir in den Eckfiguren ganz deutlich ausgeprägte Menschengestalten, die wie in Fig. 7 mit den Köpfen nach innen gerichtet und ebenfalls wieder nur paarweise congruent sind. Wie die Abbildungen in Fig. 12 und 13 zeigen, sind sie einander sehr ähnlich und weisen eine ungemein reiche Gliederung auf: der Oberkörper, auf dem ein mit auffallend langen und nach oben gebogenen Fortsätzen, den Ohren, versehener Kopf ruht, ist von dem Unterleibe durch eine starke Einschnürung getrennt; auch hier schliesst sich an die Ohren das in Fig. 8 gekennzeichnete merkwürdige Gebilde an, das wir wohl als Ohrschmuck aufzufassen haben; in Fig. 12 ist es in vier Parallelstreifen aufgelöst; an die weitabstehende, hochragende Schulter schliesst sich ein mehrfach gekrümmter Arm mit einer fünffingerigen Hand, welche bei Fig. 12 durch drei mittelst Quadraten angedeutete Fingerknöchel ausgezeichnet ist. Der Unterleib, der bei Fig. 13 einen ziemlich stark entwickelten Steiss<sup>1)</sup> besitzt (in Fig. 12 ist der Steiss durch ein deltoïdisches Füllungsornament ersetzt), ruht auf mehr oder weniger regelrecht gerathenen Beinen mit zwei- (Fig. 12) oder einzehigen (Fig. 13) Füßen. Auf dem spitz zulaufenden Kopfe sitzt ein dachförmiger Hut, der in Fig. 13 vom Körper losgetrennt und nur durch zwei schief liegende Bänder mit darüber schwebendem Quadrate angedeutet ist.

Wenn wir die Abbildung 11 mit Fig. 7 vergleichen und finden, dass beide einen gemeinsamen Typus in der Anordnung der verwendeten Ornamente zeigen, d. h. dass in den Diagonalen Menschenfiguren liegen, welche den Kopf gegen das Centrum gerichtet haben, so liegt es wohl nahe, zu vermuthen, dass auch in den Mittellinienfiguren eine Parallele aufzufinden sein dürfte. Hatten wir im Gegensatze zu Abbildung 11 in Fig. 7 etwas Mühe, aus den Eckfiguren die Menschengestalt zu deduciren, so ist es umge-

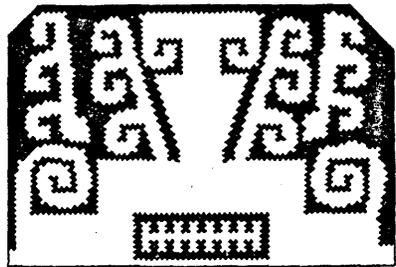


Fig. 14.

Mittellinienfigur einer Quadratfüllung von einem Frauenhute im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

kehrt wieder für den ersten Anschein gewagt, in Abbildung 11 auch in den Ornamenten der Mittellinien die menschliche Figur zu erkennen, wo sie in Abbildung 7 offen zu Tage liegt. Fig. 14 zeigt nun den Decor der Abbildung 11 in den Mittellinien; wir erkennen in derselben eine Gestalt mit einem trapezförmigen Untertheil, einem rechteckigen Obertheil, der sich nach beiden Seiten in eine Spirale abbiegt, und einem quadratischen Zwischentheil. Ein Vergleich zwischen dieser Figur und Fig. 8 ergibt als vollste Gewissheit, dass wir die Rudimente des menschlichen Körpers vor uns haben, dessen Rumpf durch das Trapez, dessen Hals durch das Quadrat und dessen Kopf durch das querliegende Rechteck gebildet werden, an dem die Spiralen so wie bei Fig. 8 die Ohren vorstellen; Augen, Mund, Halsgrube und Brustwarzen fehlen; wohl aber ist das Brustbein mit den Rippen vorhanden; es ist aber, da die Flechterin die Bedeutung des Rippenornamentes nicht mehr erkannte, aus dem Rumpfe entfernt und unterhalb desselben quer vorgelagert worden; auch die Arme mit den Fingern sind noch erhalten geblieben; sie sind als Bänder mit je drei Voluten zu beiden Seiten des Körpers dargestellt. Wir haben es also auch hier wieder mit einer Menschenfigur zu thun, die

<sup>1)</sup> Dass mein Recensent Dr. von den Steinen a. a. O. mir einen Vorwurf daraus macht, wenn mich dieser Steiss »an die viel besprochenen Schwanzmenschen von Borneo erinnert«, billige ich durchaus.

wie in Abbildung 7 im Gegensatz zu den Eckfiguren mit dem Kopfe nach aussen gelagert ist.

Abgesehen von der hier gegebenen Entwicklung, welche uns zwingt, diese Mittelfigur (Fig. 14) als Menschengestalt anzuerkennen, müssen wir zu demselben Ergebnisse kommen, wenn wir die oben gegebene Ableitungsreihe von Fig. 1—6 ins Auge fassen. Wir haben es also nicht mehr mit einer Hypothese, sondern mit einer Thatsache zu thun. Die besprochenen beiden Quadratfüllungen bestehen unleugbar in ihrem Wesen

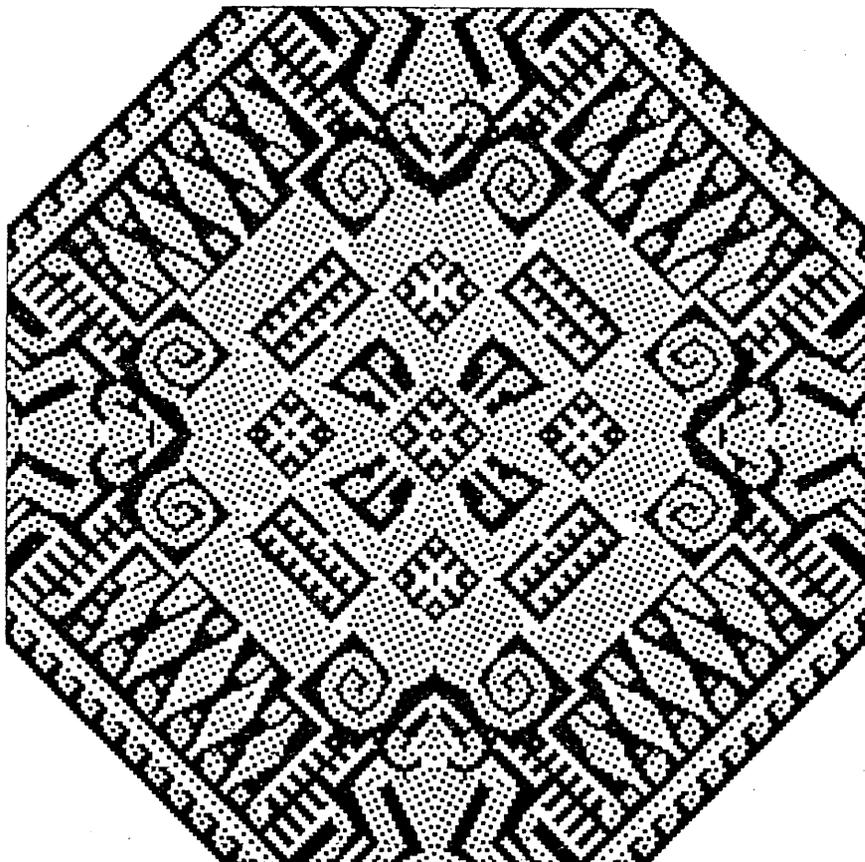


Fig. 15.

Quadratfüllung von einer Tasche im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

aus je acht Menschenfiguren, von denen vier kopfeinwärts und vier kopfauswärts gekehrt sind. Dasselbe finden wir auch in anderen Quadratfüllungen mit mehr oder minder grosser Deutlichkeit.

Die in Abbildung 11 erscheinenden Eckfiguren sind auch für die Abbildung 15 charakteristisch, welche die auf der Vorderseite einer aus rothen, gelben und schwarzen Rôtanstreifen geflochtenen Tasche befindliche Quadratfüllung darstellt. Diese Tasche diente angeblich zur Aufbewahrung der im Köpfeschnellen erbeuteten Köpfe und wurde während der »Novara«-Expedition in Bandjar mâsin erworben und der ethnographischen Sammlung des Wiener naturhistorischen Hofmuseums einverleibt (Inv.-Nr. 3712). Ich konnte, da die Figuren sich auf dem gelben Hintergrunde scharf abheben, trotz der

manchmal bedeutenden Schäden im Geflechte, die Zeichnung verhältnissmässig sehr rasch und sicher verfertigen. Die Thatsache, das sowohl der Hut, dessen Quadratfüllung in Fig. 11 gegeben wurde, als auch diese Tasche in Bandjar mâsin aufgesammelt wurden, und zwar zu ganz verschiedenen Zeiten, rechtfertigt den Schluss, dass die auf diesen Objecten dargestellten Motive für die Olo ngadju, von welchen sie zweifellos stammen, charakteristische Typen sind. Auch hier sind in den Ecken die für Fig. 11 eigenthümlichen Menschenfiguren wieder mit dem Kopfe einwärts gekehrt und nur



Fig. 16.

Diagonalfigur einer Quadratfüllung von einer Tasche im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.



Fig. 17.

Diagonalfigur einer Quadratfüllung von einer Tasche im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

paarweise congruent zu finden. Leider gestattete der beschränkte Raum der Taschenwand der Flechterin nicht, den etwas zu gross angelegten Decor in seiner Gänze ausarbeiten, und sie sah sich gezwungen, gerade den für diese Untersuchung wichtigsten Theil, die Eckenmenschenfigur, in den gegen die Spitze des Quadrates zu liegenden Partien unvollendet zu lassen, so dass die Ausgestaltung der Beine unterblieb. In den Abbildungen 16 und 17 sind diese Menschengestalten zur Anschauung gebracht. Sie zeigen mit den Figuren 12 und 13 eine ausserordentliche Aehnlichkeit; die eingeschnürte Taille, die emporgezogenen Schultern, die eigenthümliche Windung der Arme, der Kopf mit den spiralig gekrümmten Ohren, der Hut, ja selbst die sonderbare Ohrverzierung, wenn sie eine solche ist, Alles das findet sich hier wieder; nur die Finger sind nicht mehr so realistisch gehalten, sondern alle gleich lang und sehr regelmässig ausgeführt. So sehr die Diagonalmenschengestalten in Fig. 11 und 15 übereinstimmen, so besteht doch ein erheblicher Unterschied in der Decoration der in der Richtung der Mittellinien liegenden Kantfelder. Wie die Abbildung 18 zeigt, sind diese Felder mit fünf länglichen, nach den Enden spitz zulaufenden Gebilden besetzt, von welchen das mittlere mit dem Mittelfelde der Quadratfüllung in directer Verbindung steht; zwischen diesen sonderbaren Formen, deren Bedeutung sich nicht enträthseln lässt, da sie an und für sich, wie wir sehen werden, keine haben, sondern nur dem Missverständnisse ihr Dasein verdanken, sind verschiedenerelei Füllungsmotive verstreut. Den Abschluss der Kantfelder nach links und rechts bilden aus dem Mittelfelde herauswachsende, rechtwinkelig gebogene Bänder, welche in einen ovalen Wulst endigen und mit fünf fingerartigen Fortsätzen versehen sind. Vergleichen wir diese Figur mit der Abbildung 14, so ergibt sich eine überraschende Aehnlichkeit, was das treppenartig abgestufte Mittelfeld, aus dem die

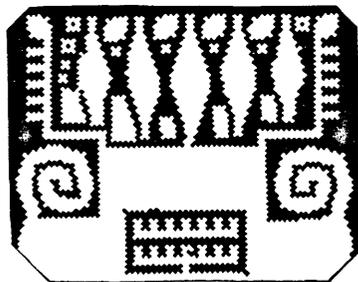


Fig. 18.

Mittellinienfigur einer Quadratfüllung von einer Tasche im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

Gestalten herauswachsen, betrifft; bei beiden finden wir zunächst in diesem Felde das charakteristische Rippenornament, allerdings in Fig. 18 dahin verändert, dass die Rippen von zwei parallel laufenden Bändern aus im selben Sinne gelagert sind; es lässt sich aber angesichts der ganzen planmässigen Vertheilung der Ornamente nicht leugnen,

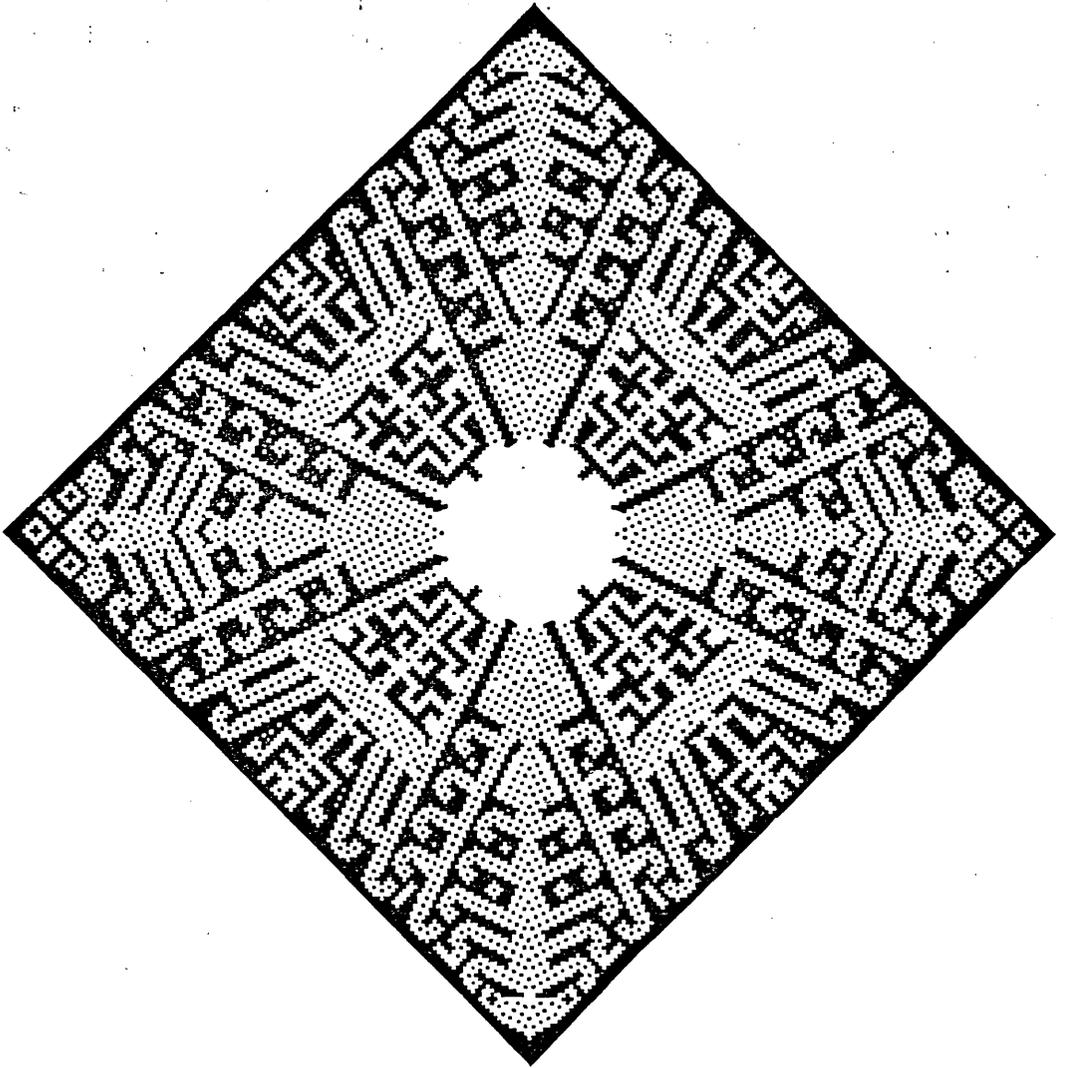


Fig. 19.

Quadratfüllung von einem Frauenhute in der Sammlung Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zu Wien.

dass beide Rippenornamente im Wesen gleich sind; vollständig übereinstimmend sind ferner die schön geschwungenen Spiralen, die aus dem letzten Treppenabsatze zu beiden Seiten des Rippenornamentes nach oben zu und nach einwärts gekrümmt auslaufen und deren ornamentale Bedeutung uns später klar werden wird. Betrachten wir weiters in den Fig. 16 und 17 die Fingerbildung und vergleichen wir die Armbildung in Fig. 14 mit jener in Fig. 18, so bleibt uns schlechterdings kein anderer Ausweg

übrig, als zu erklären, die letztgenannte Figur stelle auch eine Menschengestalt vor, deren Körper bis auf die Arme mit den Fingern vollständig zersetzt und in einzelne Gebilde zerlegt wurde, die, weil sie den Beginn eines Zersetzungsprocesses markiren, noch kein bestimmtes ausgebildetes Gepräge zeigen, sondern deutlich die Verlegenheit der schaffenden Künstlerin verrathen, welche die Menschenfigur vollständig vergessen hatte und nicht wusste, was sie an deren Stelle zu setzen habe.

In Fig. 19, die von einem Frauenhute aus der erzherzoglichen Sammlung im Belvedere (Nr. 4269) stammt, sind die Menschengestalten nur mehr mit der äussersten Mühe zu erkennen; in den Diagonalfiguren verrathen nur die typisch gebogenen Beine deren einstige Bedeutung, während die Gestalten der Mittellinien sich derart aufgelöst haben, dass man ohne Zuhilfenahme der Fig. 6 und der nächstfolgenden Fig. 20 keinerlei Erklärung versuchen könnte. In letzterer, welche das Fragment einer Quadratfüllung von einer Tasche im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden wiedergibt, ist die Mittellinienfigur noch als traditionelle Menschengestalt erkennbar: auf einem langen Halse sitzen die beiderseits herabhängenden Ohren, während der Kopf so wie in Fig. 6 gänzlich verschwunden ist. Aus dem fast rechteckigen Rumpf wachsen die mit Fingerspiralen versehene Arme heraus; auch der steissartige Fortsatz, wie ihn die Fig. 2, 4 und 6 zeigen, mangelt nicht; nur scheinen sich an diesen die Beine anzuschliessen. Die Flankirung durch die Spiralbänder lässt die Gleichartigkeit der Stellung mit Fig. 14 ausser allen Zweifel. Ob auch in den Ecken Menschenfiguren oder Reste von solchen vorhanden sind, lässt sich aus dem Fragment nicht entnehmen.

Ein zweites Fragment von einer Quadratfüllung auf einer Tasche im ethnographischen Museum zu Amsterdam führe ich in Fig. 21 deshalb vor, weil wir in demselben von der Menschengestalt ganz deutlich nur die vier Finger erkennen; dagegen ist die Körpergliederung ganz abnormal, indem Kopf und Rumpf in eine fast formlose Masse zusammenfliessen, welcher vier Spiralenpaare ein krabbenartiges Aussehen verleihen. Leider ist auch dieses Ornament nur als

Bruchstück ausgearbeitet, so dass sich über das zweite Paar der Menschenfiguren, von denen noch theilweise die Finger in die Zeichnung hineinragen und einige Spiralen sichtbar sind, nichts sagen lässt. Die Gestalten der Mittellinien sind in dieser Quadratfüllung durch die Ueberwucherung der Eckenfiguren gänzlich erstickt worden, wie es in ähnlicher Weise auch bei zwei Quadratfüllungen vorkommt, die ich in dem obgenannten »Feestbundel« zu Veeth's 80. Geburtstage publicirte (Fig. 1 und 2; vgl.

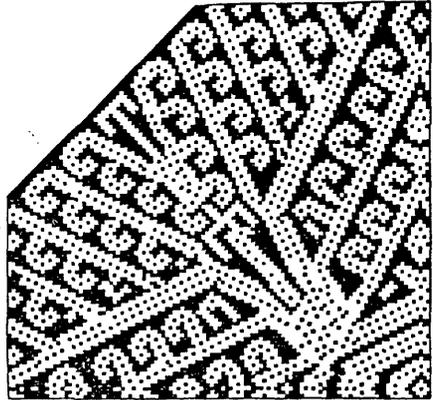


Fig. 20.

Fragment einer Quadratfüllung von einer Tasche im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

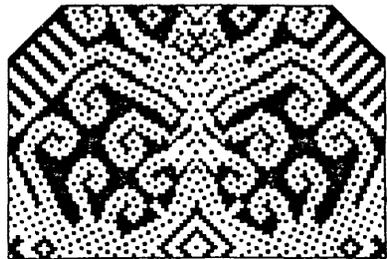


Fig. 21.

Fragment einer Quadratfüllung von einer Tasche im ethnographischen Museum zu Amsterdam.

auch die Fig. 1 auf der Tafel des »Bulletin van het Koloniaal Museum te Haarlem«, Mai 1894).

Den weitesten Fortschritt in der Zersetzung und Stilisirung der Menschenfigur zeigt die Abbildung 22, deren Behandlung und logische Zergliederung nach dem bis jetzt durchschrittenen Wege uns sehr leicht und angenehm gemacht wird, so schwer es

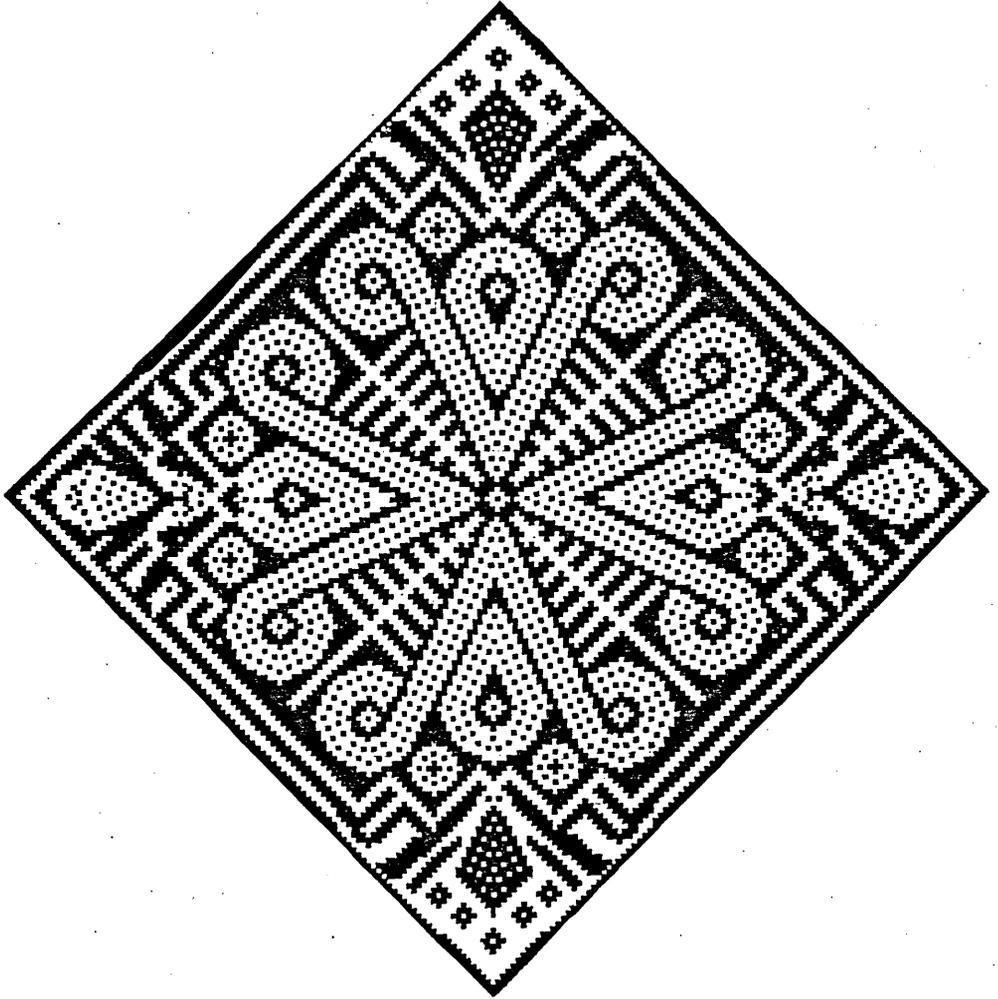


Fig. 22.

Quadratfüllung von einem Festhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

auch wäre, sie zu analysiren, wenn wir das übrige Material nicht hätten. Sie stellt die Quadratfüllung eines Festhutes dar, den F. Grabowsky in Rahong Bungai erworben<sup>1)</sup> und dem Museum für Völkerkunde in Hamburg überlassen hat. Als ich vor drei Jahren meine Abhandlung über »Die Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken« schrieb, stand mir von diesem Hute eine Photographie zu Gebote, die mir leider keine getreue Copie gestattete; mittlerweile hatte Herr C. W. Lüders die Güte, mir denselben

<sup>1)</sup> Briefliche Mittheilung von Herrn C. W. Lüders, ddo. Hamburg, 27. November 1889.

Hut noch einmal photographiren zu lassen, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, die etwas schwierige, weil in Bezug auf die Eckenfiguren ganz zerfahrene Composition genau zu reproduciren. Wenn wir die Abbildung flüchtig beschauen, so sehen wir, namentlich in den Ecken, ein Sammelsurium von verschiedenen Ornamenten, aus dem sich klar und deutlich nur eine viermal wiederholte V-förmige Figur und ein Kreuz mit Querbalken abheben; und doch haben wir es auch hier, und zwar mit ziemlich deutlich erhaltenen Menschengestalten zu thun, die einmal nach der Diagonale, einmal nach der Mittellinie gelagert sind. Die Eckenfiguren sind in den Abbildungen 23 und 24 besonders gezeichnet und verrathen, wie man sieht, die unverkennbaren Merkmale der Menschengestalt, die auch hier, wie in den übrigen besprochenen Quadratfüllungen (Fig. 7, 11, 15 und 19), mit dem Kopfe dem Centrum zugekehrt sind. Wir können an ihnen deutlich zweizehige Füße, zweifingerige Hände (die aus Missverstand untereinander verbunden sind) und einen länglich-ovalen Kopf unterscheiden, der bei Fig. 23 durch eine Halsgrube vom Körper geschieden, bei Fig. 24 von demselben aber vollständig getrennt ist; der fragliche Ohrschmuck erscheint in zwei Kreise umstilisiert. Der

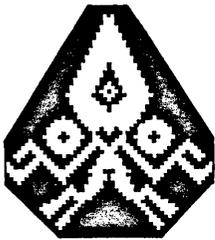


Fig. 23.

Diagonalfigur einer Quadratfüllung von einem Festhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.



Fig. 24.

Diagonalfigur einer Quadratfüllung von einem Festhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

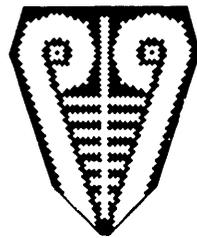


Fig. 25.

Mittellinienfigur einer Quadratfüllung von einem Festhute im Museum für Völkerkunde zu Hamburg.

in ein schönes, geometrisches Ornament verwandelte Kopf, sowie die Behandlung der Extremitäten, die in Bezug auf die Füße bei der in Fig. 24 reproducirten Menschengestalt ganz abnorm ist, beweisen den absoluten Mangel jeden Verständnisses für die Bedeutung der Ornamente, während andererseits das mehr und mehr abirrende Arbeiten in traditionellen Formen unleugbar ist. Das in der Mittellinie gelagerte Ornament, welches in Fig. 25 wiedergegeben ist, zeigt im Vergleiche zu den entsprechenden Ornamenten der oben behandelten Quadratfüllungen (Fig. 8, 14 und 18), dass von der ganzen Menschengestalt nichts als das Rippenornament übrig geblieben ist, das gerade so wie in Fig. 8 gelagert ist, dessen sieben Rippen aber nicht wie dort gleich lang sind, sondern von oben nach unten an Länge abnehmen. Dagegen sind die in Fig. 14 und 18 aus dem Mittelfelde herauswachsenden Spiralen bis an den äusseren Rand verlegt und nach dem Centrum zu langgestielt, wo sie mit den benachbarten Spiralen der nächsten (Menschen-) Rippenfigur verbunden sind. Man sieht demnach, dass nicht das V-förmige Ornament als organische Einheit zu betrachten ist, sondern dass nur die das Rippenornament flankirenden Spiralen mit diesem zusammen, wie Fig. 25 zeigt, ein Ganzes bilden.

Die Fig. 22 liefert uns nun den Schlüssel, mit dem wir eine ganze Reihe von Quadratfüllungen dem Verständnisse erschliessen können, die uns bisher so fremd und

eigenartig gegenüberstanden, dass wir uns nur begnügen mussten, die Merkwürdigkeit ihrer Erscheinung zu constatiren, im Uebrigen aber mit Zirkel und Lineal die Formen nachzuziehen und ihre geometrischen Gesetze festzulegen.

Mein Bruder war bisher der Einzige, der diesen Ornamenten näher trat und ihnen thatsächlich mit Zirkel und Lineal an den Leib rückte.<sup>1)</sup> Die Abbildung 26 bietet uns eines von den eben erwähnten Ornamenten, welches sich aus dem letztbesprochenen Menschenornament (Fig. 22) ungewollt ableiten lässt und derart also die Brücke zu den anderen, für die Dajaks charakteristischen Quadratfüllungen bietet. Es stammt von

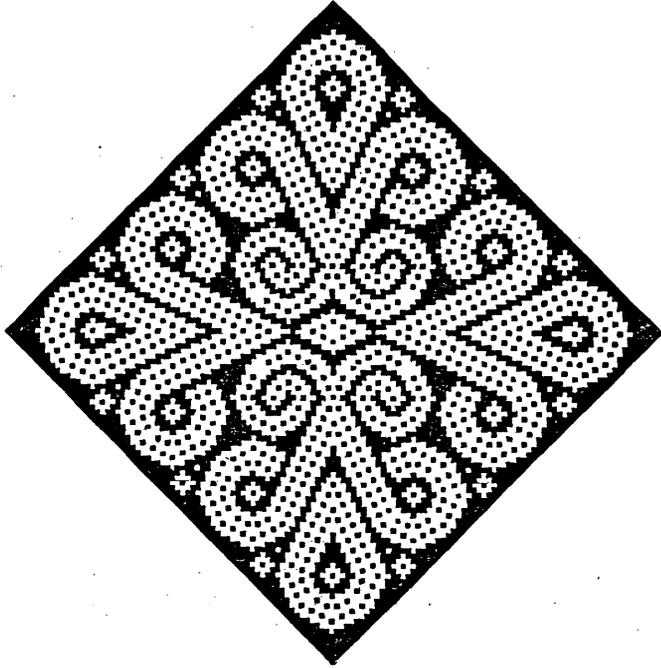


Fig. 26.

Quadratfüllung von einem Körbchen im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien.

einem Körbchen aus dem Kapuasthale (ethnogr. Samml. des k. k. naturhist. Hofmuseums in Wien, Samml. Dr. F. Bacz, Inv.-Nr. 26267) und ist von A. R. Hein in seinem erwähnten Buche, Taf. IV, Fig. 1 (diese »Annalen«, Bd. IV, Taf. XII, Fig. 1) abgebildet. Es unterscheidet sich von Fig. 22 nur dadurch, dass in den Diagonalen von den Menschenfiguren bloß die länglich-ovalen Köpfe, von den Mittellinienfiguren aber bloß die das Rippenornament flankirenden Spiralen übrig geblieben sind. Das sind also die beiden Elemente: der mit dem Scheitel nach einwärts gekehrte Menschenkopf (Fig. 27) für die Diagonalornamentik und die Spirale (Fig. 28), deren ursprüngliche Bedeutung noch einer Aufklärung bei einer hoffentlichen Vermehrung des Materiales wartet, für

<sup>1)</sup> A. R. Hein, Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo, Wien 1890, pag. 99—106, Taf. I—III. Eine Vorstudie dazu von demselben unter dem Titel »Ornamente der Dayaks«, Wien 1889, veröffentlicht als Inhalt eines Vortrages, gehalten im Vereine österreichischer Zeichenlehrer; ferner ein Auszug davon in den »Annalen« des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, 1890.

die Ausfüllung der Mittellinienfelder, die Elemente, welche einen grossen Theil der Flechtornamente der Dajaks in den mannigfaltigsten Variationen zusammensetzen (vgl. diese »Annalen«, IV, Taf. XI und XII). Alle diese Ornamente beruhen demnach in ihrer wesentlichen Entwicklung auf ursprünglich zweiachsig verwendeten Menschengestalten, den Menschengestalten in den Diagonalen, die stets nur paarweise congruent waren, und jenen in den Mittellinien, die sich miteinander deckten. Die Begründung für diese sonderbare Erscheinung der paarweisen Congruenz steht noch aus; vielleicht lag die Verschiedenheit der diagonalen Menschenfiguren im Geschlechte, wie sich dies für die auf der Rückseite der dajakischen Schilde gemalten Figuren nachweisen lässt,<sup>1)</sup> vielleicht auch sollte ein guter und ein böser Geist dargestellt werden, wie dies bei den Maskarons der javanischen Krise der Fall ist.<sup>2)</sup> Der allmähliche Stilisierungsprocess an der Menschenfigur in der Mittellinie, der in eine langsame Zersetzung und schliesslich zum völligen Verschwinden führt, ist für uns darum sehr interessant, weil die in Fig. 28 dargestellte Spirale als einziges Ueberbleibsel nicht mehr selbstständiger Ornamentträger bleiben konnte, sondern sich zunächst an die Eckenfiguren lehnen musste, wie wir dies bei Fig. 22 bereits sehen, in welcher je zwei benachbarte Spiralen sich zu der V-förmigen Figur zusammenschliessen, die in ihren Anfängen schon in Fig. 7, entwickelter und deutlicher in den Fig. 11 und 15 nachweisbar ist. Mit diesem Momente ging die Mittellinie als Decorationsaxe vollständig verloren, da die V-Figuren gleichsam zu Hüllen der in den Ecken übrig bleibenden Menschenköpfe wurden und dadurch als ein neues Motiv in die Diagonalaxe zu liegen kamen. Die Incongruenz der Eckenmenschenfiguren, die zum leitenden Princip geworden war, wurde auf die V-Figuren übertragen, derart, dass auch von diesen nur je zwei gegenüberliegende in gleicher Weise ausgestaltet wurden. Es muss ferner bemerkt werden, dass man die Figuren, wenn man sie ihrer Entstehung gemäss behandeln will, stets von der Quadratspitze gegen die Mitte und nicht umgekehrt betrachten darf, so dass man gewissermassen zuerst den Kopf und dann die V-Figur als darauf gestülpten Hut ins Auge zu fassen hat. Im Centrum werden die V-Figuren bei den einfachsten Formen in Folge der zweiachsig Diagonalsymmetrie durch Rhomben entweder getrennt oder verbunden; bei complicirteren Formen treten Polygone an deren Stelle, welche aber ebenfalls demselben Symmetriepincipe unterliegen. In Fig. 26 erkennen wir daher als Ornamentelemente die Menschenköpfe, nur paarweise congruent, eine einfache V-Figur und eine solche, deren Spitze in zwei Spiralen ausläuft, und schliesslich den centralen Rhombus.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier gewissermassen als Recapitulation der Ergebnisse unserer Untersuchung vom geometrischen Standpunkte aus auf die Bemerk-

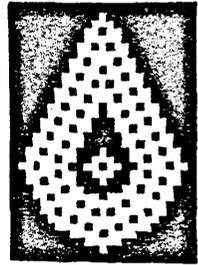


Fig. 27.  
Diagonalfigur  
von dajakischen  
Quadratfüllungen.

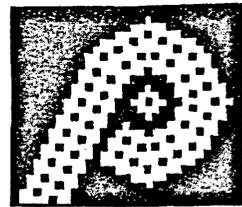


Fig. 28.  
Spirale von dajakischen  
Quadratfüllungen.

1) In der Monatsversammlung am 9. Mai 1893 hatte ich Gelegenheit, der Anthropologischen Gesellschaft in Wien einen derartigen Schild vorzuzeigen, den Herr Dr. Eduard Sonne in Brunai erworben hatte. Vgl. auch A. R. Hein, a. a. O., Fig. 28 (pag. 57), Fig. 30 (pag. 59), Fig. 32 (pag. 61) und Taf. X, Fig. 8.

2) Auf diesen Krisen stellt das eine Maskaron einen Sangiang (guten Geist), das andere einen Banispati (bösen Geist) vor; nach mündlicher Mittheilung des Herrn Sigmund Egon Schlesinger. Vgl. dazu A. R. Hein, a. a. O., Fig. 16 und 17, pag. 47.

kungen meines Bruders A. R. Hein über diese Ornamente zu verweisen: 1) »Vielleicht die interessantesten der bei den Dayaks vorkommenden Textilproducte sind die Geflechte. — Der Decor ruht ausnahmslos auf streng geometrischer Basis (selbstverständlich gilt dies nur von den der Fig. 26 ähnlichen Quadratfüllungen, in welchen nur mehr die aus den Menschenfiguren-Decorationen gewonnenen geometrischen Elemente zur Anwendung kommen), und die mathematische Präcision, mit welcher trotz aller Varietäten die Constructions durchdacht und ausgeführt sind, muss bei dem gänzlichen Fehlen ähnlicher Motive in den bekannten Decorationsstilen das grösste Erstaunen hervorrufen. In diesen äusserst bemerkenswerthen Arbeiten ist das streng locale Ornament Borneos, ein specifisch dayakischer Ornamentstil unzweifelhaft ausgeprägt. — Die Elemente aller dieser krummlinigen Geflechtsdecorationen sind in rhythmischen Reihungen nebeneinander angeordnete concentrische Kreise — congruente Kreisringe — miteinander in Contact gebracht und zu den verschiedensten ebenso originellen als reizvollen Verzierungsvarietäten ausgebildet durch verbindende Tangenten. — Bei den Quadratfüllungen tritt als bestimmender Factor noch die Anzahl der Kreisringe hinzu. — Das Princip ist bei den einfachsten der Formen ganz klar und durchsichtig, es bleibt aber selbst bei den complicirtesten — wenn auch nicht auf den ersten Blick erkennbar — immer dasselbe.« Von einem dieser Ornamente sagt er: »Die Anzahl der verwendeten Kreisringe ist acht, je drei stehen immer in einer Reihe neben- oder übereinander; die Lagerung der Tangenten ist übersichtlich und erklärt sich von selbst bei blossem Betrachten der Zeichnung. Es bilden sich hier schon jene einfachen, von zwei aufgerollten Hüllblättern flankirten Knospenformen (die, wie wir jetzt wissen, nichts Anderes als stilisirte Menschenköpfe sind), welche die eigentliche Grundlage aller übrigen Füllungsornamente dieses Genres ausmachen.« Als Endergebniss seiner Untersuchung stellt A. R. Hein Folgendes fest: »Alle derartigen Füllungsformen, von der ersten bis zur letzten, ohne eine einzige Ausnahme, sind zweiaxig symmetrisch, und die Symmetrieaxen liegen stets in den Diagonalen, niemals fallen sie mit den Mittellinien des Quadrates zusammen (man muss daher, wie wir es in vorliegender Abhandlung gehalten haben, die Quadrate so stellen, dass die Diagonalen vertical und horizontal zu liegen kommen). 2) Wer mit dem Verzierungscodex des Abendlandes vertraut ist und daher weiss, wie ganz allgemein und unerschütterlich in der conventiellen Ornamentik bei 99 Percent aller quadratischen Decorcompositionen die Mittellinie des Quadrates als sozusagen prädestinirte Symmetrieaxe ihre erbgessene Geltung hat, der wird dieses fast eigensinnige Vermeiden einer sonst allen Menschen geläufigen und sich als selbstverständlich aufdrängenden Axenlage als überaus auffällig erkennen müssen.« Ich glaube in vorstehender Abhandlung in überzeugender Weise dargelegt zu haben, dass diese auffällige Erscheinung nur in der allmäligen Entwicklung der besprochenen Quadratfüllungen aus den Menschenfiguren-Füllungen (Fig. 7, 11, 15 und 22) beruht, vornehmlich darin, dass eben in jenen Füllungen die Menschenfiguren der Diagonalen nur paarweise symmetrisch sind, und dass jene der Mittellinien im Laufe der Entwicklung ganz verloren gingen, blos die begleitenden Spiralen als Zeichen ihres ehemaligen Daseins zurücklassend. Ich bin meinem hochverehrten Recensenten Dr. Karl von den Steinen zu grossem Danke verpflichtet, dass er in seinem Referate bemerkte: 3) »Ich fürchte, man kommt auf diesem Wege dazu, auch die Ornamente auf

1) A. R. Hein, Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo, pag. 99—102. (Diese »Annalen«, IV, pag. 247—250.)

2) Fig. 11 musste wegen Raummangels anders gestellt werden.

3) Referat im »Ausland«, 1891, pag. 600.

Taf. 4 des Buches von Al. R. Hein, zunächst 1 (in unserer Abhandlung Fig. 26) und 3 und darnach die übrigen für stilisirte Menschenfiguren zu erklären, was nicht mehr Schwierigkeit bietet als für Nr. 85 (in unserer Abhandlung Fig. 5). Ich fürchte, oder wenn man will, ich hoffe.« Allerdings, aber aus Fig. 5 hätte ich auf logischem Wege nie zu diesem Resultate kommen können, wie Herr Dr. von den Steinen mir jetzt wohl zugeben dürfte; ich verdanke es einzig und allein der Abbildung 22, welche thatsächlich eine sichere und vertrauenswürdige Brücke zu der Enträthselung der übrigen Quadratfüllungen bildet. Man wird angesichts der hier getreu nach Originalen und nach Photographien<sup>1)</sup> copirten Figuren zugeben müssen, dass die in der Kritik eines Anonymus P. L. gefallenen Ausdrücke des Hohnes ganz und gar ungerechtfertigt sind; ich citire diese Stelle gerade an diesem Orte, weil ich erwarte und hoffe, dass die vorliegende Abhandlung den competentesten Persönlichkeiten in Niederländisch-Indien zukommen wird, womit diese im Interesse der Wissenschaft dringlichst gebeten werden, alle Aeusserungen des einheimischen Kunsttriebes wohl zu beachten und ihnen jene Würdigung zu widmen, die sie wirklich verdienen. Herr P. L. sagt also wörtlich in einer Recension über den Vortrag meines Bruders »Ornamente der Dayaks«: »Zóó slim is mijnheer Hein wel, dat hij het bijzondere van de ornamentiek gezien heeft, die deze luidjes in alle naïveteit, misschien tusschen twee morden door, gemaakt hebben. Nu zal hij ons eenige staaltjes van deze ornamentiek laten zien. En wat doet hij, wat doet hij? Hij gaat het ‚Decorationsprincipe‘ zoeken der Dayakkers en wanneer hij dat gevonden heeft, dan gaat hij de motieven der Dayakkers naar dit principe ijverig corrigeren! En zoo legt hij ons gezuiverde proeven voor van de ornamentiek dezer wilden! Leve het ‚Decorationsprincipe‘ van den Dayakker. Een allerdiepste reverentie voor dezen Dayakker met Liniaal Passer en Driehoek!«<sup>2)</sup> Jawohl! Wir haben alle Ursache, den Dajaks unsere Hochachtung zu zollen. Und was that Herr Blasius, der auf Grund der genannten Recension veranlasst wurde, sich von dem »Decorationsprincipe« dieser »Wilden« zu überzeugen? Er ging in das Museum zu Amsterdam und kam zu dem Resultate: »Blijven die wilden even wel op het gebied der vlakversiering, dan is hun arbeid vaak bewonderenswaardig door vastheid van teekening en goede verdeeling der versierde oppervlakte. Uit alles spreekt 't heerlijke plezier van die lui om hunne wapenen en kleedingstukken moi te makken.«<sup>3)</sup> Freilich das verlachte Decorationsprincip zu suchen, nahm auch er sich keine Mühe.

Eine eigenthümliche Stellung zu den bisher besprochenen Ornamenten hat die in Fig. 29 abgebildete Zeichnung, welche sich auf zwei Taschen in der Sammlung des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este im Belvedere zu Wien befand. Sie macht einen äusserst bizarren Eindruck und scheint ganz ausserhalb des bisherigen Entwicklungsganges der dajakischen Ornamente zu liegen, und doch gehört sie in die Reihe der Quadratfüllungen mit den acht Menschenfiguren; nur sind diese in Folge des beschränkten Taschenraumes ausgefallen, und es blieb das in unserer Fig. 11 leer gebliebene Centrumsfeld zur Verzierung übrig. In den unteren Ecken sind noch die Spuren des quergelagerten Rippenornamentes zu erkennen. Das Mittelfeld zeigt nun eine Figur, die mit Zuhilfenahme traditioneller Elemente erzeugt wurde; ganz

1) Herr Director F. W. van Eeden ist in der Lage, bestätigen zu können, inwieweit meine nach den Photographien gemachten Copien mit den Originalen übereinstimmen.

2) »Maandblad« der »Nederlandsche Vereeniging voor teekenonderwijs«, VI. Jaarg. 1890, pag. 89.

3) Ebendasselbst, VIII. Jaarg. 1891, pag. 2. (Mit einer Tafel; darauf unter Anderem auch ein Schild mit Dämonenfigur, sehr sorgfältig gezeichnet; die Augen fast kreisrund, man könnte sagen mit dem Zirkel gemacht.)

deutlich erkennen wir hier wieder die in Fig. 4 angewendeten spiralig gebogenen Beine mit dem zwischenliegenden Steissfortsatze, die nach zwei Seiten aus der Figur herauswachsen. Es ist sonach eine Art Zwillingsgebilde, das nur einen Kopf besitzt, von dem die typischen Spiralen für Ohren und Arme auslaufen; vielleicht soll die gekrümmte

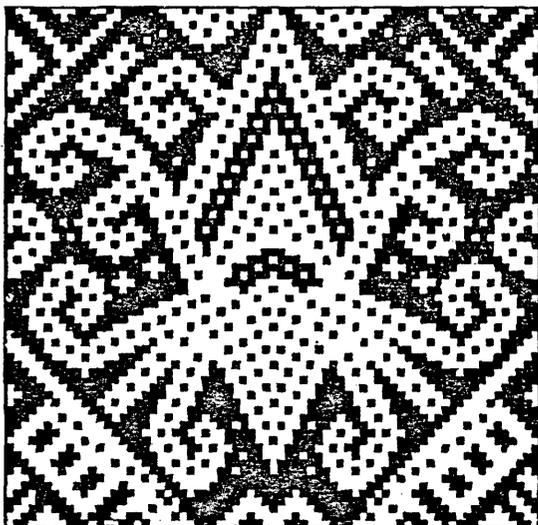


Fig. 29.

Ornament von einer Tasche in der Sammlung Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zu Wien.

Ziel ist erst dann erreicht, wenn wir auch die Beweggründe kennen gelernt haben, welche Veranlassung waren, dass gerade eine bestimmte Figur als Verzierungstypus gewählt wurde. Ich bin heute vorläufig ausser Stande, dieser Frage näher zu treten und muss nach dieser Richtung hin meine Aufgabe unerledigt lassen. Doch so viel glaube ich voraussetzen zu dürfen, dass uns diese Frage, wie ich bereits in der Einleitung andeutete, auf das Gebiet der religiösen Vorstellungen oder des Animismus führen würde.

Mittellinie den Mund andeuten. Diese Abbildung zeigt also, wie die Menschenfiguren aus den Ecken und den Kantenfeldern in das Centrum einrückten und sich zu einem neuartigen Zwillingsgebilde zusammensetzten. Deshalb mag sie hier als Schlussglied der vorgeführten Entwicklungsreihe ihren Platz finden.

Ich kann meine Arbeit nicht schliessen, ohne nachdrücklichst betont zu haben, dass mit der blossen Entwicklung und Erklärung der Ornamente noch lange nicht Alles abgeschlossen ist; die Ornamente sind nur Mittel zum Zweck; es genügt nicht, nachzuweisen, dass dies oder jenes Ornament auf die Menschengestalt oder auf eine Thierfigur zurückweist oder seinen Ursprung dem Pflanzenreich verdankt. Unser

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Hein Wilhelm

Artikel/Article: [Zur Entwicklungsgeschichte des Ornamentes bei den Dajaks. 94-114](#)